

Über Logik und Theorie der Wissenschaft

Jean Cavaillès

Über Logik und Theorie der Wissenschaft

Aus dem Französischen
von Thomas Laugstien

diaphanes

Titel des französischen Originals:

Sur la logique et la théorie de la science, 1946.

1. Auflage

ISBN 978-3-03734-058-5

© diaphanes, Zürich 2011

www.diaphanes.net

Alle Rechte vorbehalten

Satz und Layout: 2edit, Zürich

Druck: Pustet, Regensburg

Inhalt

<i>Gaston Bachelard</i>	
Vorwort zur zweiten Auflage	7
<i>Georges Canguilhem und Charles Ehresmann</i>	
Vorbemerkung der Herausgeber zur Erstausgabe	11
<i>Jean Cavaillès</i>	
Über Logik und Theorie der Wissenschaft	17
Zur Übersetzung und Zitierweise	105

Das von Jean Cavaillès im Militärgefängnis von Montpellier und im Internierungslager Saint-Paul d'Eyjeaux verfasste Manuskript wurde 1946 von Georges Canguilhem und Charles Ehresmann herausgegeben. Die erste Auflage erschien 1947 bei den Presses Universitaires de France, die zweite 1960 im selben Verlag mit einem Vorwort von Gaston Bachelard. Diese Ausgabe wurde 1976 in dritter Auflage von der Librairie Vrin übernommen.

Über Logik und Theorie der Wissenschaften

I.

Der Rückgang auf die Psychologie, heißt es in der *Logik* [von Kant], wäre »ebenso ungereimt, als Moral vom Leben herzunehmen«. Es handle sich nicht um »zufällige« (»wie wir denken«), sondern um »notwendige Regeln«, die »vom notwendigen Verstandesgebrauche hergenommen sein [müssen], den man ohne alle Psychologie bei sich findet«.¹ Doch erinnert der Beginn der *Logik* fatal an die von Arnauld. »Alles in der Natur [...] geschieht nach Regeln« – auch »die Ausübung unserer Kräfte«: so »der Verstand [...] der Verstand ist als der Quell [...] anzusehen, Regeln überhaupt zu denken. [...] Es fragt sich also, [...] nach welchen Regeln er selber verfahre [...] wir können nicht denken, oder unseren Verstand nicht anders gebrauchen, als nach gewissen Regeln.² Anders gesagt, Wissenschaft ist das Produkt bestimmter Kräfte, Verstand und Vernunft; die Logik lässt sich in Bezug auf die Setzung dieser Kräfte nur nachträglich definieren, obwohl sie sie zu leiten beansprucht. Zwar wird von diesen Kräften eine abstrakte Definition gegeben: Der Verstand, als Quell der Regeln, ist »die Urteilskraft«, und alle Urteile sind Funktionen der Einheit unserer Vorstellung, während eine Funktion zu verstehen ist als »die Einheit

1 Kant, *Logik*, in: *Immanuel Kants Werke*, hrsg. von Ernst Cassirer, Bd. VIII, Berlin 1922, S. 334 (A 6).

2 Ebd., S. 332 (A 1f.).

der Handlung, verschiedene Vorstellungen unter einer gemeinschaftlichen zu ordnen«.³ Bleibt aber die Tatsache, dass hier grundlegend die Begriffe von Handlung oder Vermögen beteiligt sind, die nur in Bezug auf ein konkretes Bewusstsein Sinn haben, ganz zu schweigen von denjenigen von Ordnung und Einheit, die, statt die Logik zu definieren, ihr nachgeordnet sind.

Die Notwendigkeit von Regeln – das heißt ihr unbedingter normativer Charakter – bleibt also dem Absolutum eines Bewusstseins untergeordnet, dessen Präsenz und Grundstruktur – das, was das Bewusstsein an sich ist – ein durch keinen rationalen Inhalt definiertes Irreduzibles ist. Es gibt nichts dem Bewusstsein Vorgängiges; entscheidend ist aber das, was hier gedacht wird, und nicht unmittelbar erfasst oder in einem ursprünglichen Akt intuitiv gesetzt; entscheidend ist, sowohl für die Definition der Logik wie auch für jede Disziplin, das Anfangsglied, an das eine intelligible Entwicklung anknüpft. Der Prüfstein der Bewusstseinstheorie für die Logik ist die von ihr gelieferte Bestimmung des Inhalts dieser apodiktischen Regeln.

Auch hier begegnen wir wieder der Tradition von Port Royal. Die Logik ist nicht mehr das Reflektieren des Geistes auf seine Akte, sondern »Selbsterkenntnis des Verstandes und der Vernunft [...] der Form nach«.⁴ Verstand und Vernunft, so abstrakt man sie auch beschreiben mag, bleiben Vermögen des irreduziblen Bewusstseins

3 Kant, *Kritik der reinen Vernunft*, Transz. Anal., 1. Buch, I.1, in: *Werke*, Bd. III, Berlin 1913, S. 90 (B 93).

4 Kant, *Logik*, in: *Werke*, Bd. VIII, S. 335 (A 7).

und sind als solche durch die Eigenschaft einer inneren Selbsterhellung charakterisiert. Der Akt ist sich selbst gegenwärtig und kann sich dadurch bestimmen. Aber was ist eine unmittelbare Bestimmung, die nicht die Verwirklichung wäre, und wie wäre sie von ihrer Singularität zu unterscheiden? Das Problem der Methode – oder der Regel – wird hier durch den Rekurs auf den Begriff der Form gelöst.

Weil die Selbsterkenntnis des Verstandes und der Vernunft »der Form nach« stattfindet, ist sie möglich – als bezugnehmend auf ein Absolutum, dessen Form ihre Resultate hervortreten lässt – und erzeugt eine Notwendigkeit. Durch den Rekurs auf die Form festigt und erhellt sich auch die Philosophie des Bewusstseins, zumindest in der Darstellung Kants. Die Ambiguität der Formulierungen, in denen die Natur oder die Berufung auf unser Denken ins Spiel kommt, wird dann irrelevant. Der Ausgangspunkt ist zwar das Wirkliche, die unmittelbare Erfahrung eines wirklichen Bewusstseins mit seinen empirischen Akzidenzen, aber das Absolute wird durch einen doppelten Prozess der Ausschaltung isoliert.

Erstens wird das Zufällige daran unmittelbar verworfen, sofern es in einer konkreten Erfahrung enthalten ist. Das ist der Übergang vom Empirischen zum Reinen oder zum Apriori. Es finden hier zwei Bewegungen statt: positiv, wenn sich das Apriori unabhängig von aller Erfahrung und diese bedingend von selbst offenbart, etwa für die Mathematik; negativ, sofern das Empirische in der Unvorhersehbarkeit seiner Eigenarten, in dem gewissermaßen Illegalen, das es in sich enthält, seine wesent-